

Memel.

Der Kampf der Memel-Deutschen.
Von
Dr. Gerhart Reber.

Der litauische Ministerpräsident, Herr Paksdemaras, hat anlässlich der Wählerbundtagung, wohl aus der Befürchtung heraus, daß der Wählerbundrat die Behörde der Memelländer für gerechtfertigt erachtet, Herrn Strejman einen Kompromißvorschlag unterbreitet, nach dem die hauptsächlichsten Klagen der Memel-Deutschen durch Erfüllung der gestellten Forderungen hin-
füllig werden sollten. Der deutsche Außenminister hat sich darauf eingegangen und hat sich durch die Erklärungen des Herrn Paksdemaras betrieblig erklärt. Die Umänderungen wurden in der deutschen öffentlichen Meinung scheinbar schon festlich besprochen, man befürchtete, daß es hier ebenso gehen könne, wie bei den Vereinbarungen, die kurz vorher zwischen dem deutschen und dem polnischen Außenminister wegen der Regelung der Schulfache in Oberschlesien getroffen worden waren, das heißt, daß sie von der anderen Seite nicht oder nur teilweise gebilligt würden.

Auch im Memelland müssen wir nunmehr die trübe Erfahrung machen, daß die Zeit der ungenügenden litauischen Ministerpräsidenten in Genuß nur auf dem Papier stehen und daß in Wirklichkeit alles getan wird, um sie zu ignorieren oder zu sabotieren. Man hat wohl die Neumahlen zum Landtag ausgeschrieben. Der Termin wurde aber so gelegt, daß, falls die Wahlen — was natürlich bei den Verhältnissen, wie sie in Litauen herrschen, noch durchaus nicht feststeht — wirklich stattfinden, der neuen memelländischen Volksvertretung keine Zeit und keine Gelegenheit mehr bleibt, abermals beschwerend auf die nächste Wahlrechtsberatungsung zu treten. Die litauische Regierung weiß sehr wohl, daß bis dahin all die Uebelstände, die einer solchen Behörde beim Wählerbund Erfolg bringen müßten, noch weiterhin fortbestehen werden. Sie denkt vermutlich gar nicht daran, freiwillig oder auf Grund der mit dem deutschen Außenminister getroffenen Vereinbarungen Schritte zu schaffen. Mit welcher Befürchtung man in Litauen den Wahlen entgegensteht, kann man schon daraus entnehmen, daß man in Litauen die Finanzierung der litauischen Propaganda für die Wahlen sehr reichlich in die Hand genommen hat. So haben verschiedene litauische Landwirtschaftskassen für diese Zwecke allein eine Million Lit bereitgestellt. Die litauische Regierung hat aber auch allen Grund, das Wahl-
ergebnis zu scheuen. Es dürfte wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß im Memelland, dessen Bevölkerung sich un-
gefahr aus achtundsechzigtausend Deutschen und neunund-
fünfzigtausend litauischen Litauern zusammensetzt, das neue Parlament durchweg deutsche Vertreter aufweisen werde. Wie die Stimmung im Memelland ist, kann man schon aus dem Resultat der dieser Tage vorgenommenen Wahlen zur memelländischen Landwirtschaftskammer ersehen. Das Stimmverhältnis, das diese Wahlen schufen, spricht eine deutliche Sprache. Es wurden in die memelländische Landwirtschaftskammer einundsechzig Deutsch-
memelländer und nur sechs Großlitauer gewählt.

Wahlbestimmungen nach der litauischen Regierung immer noch verwerfliche Anordnungen. Das deutsche Memelgebiet zu verwalten, immer noch wird entgegen allen Bestimmungen des Herrn Paksdemaras die fiktive Autonomie des Landes dadurch verlegt, daß deutsche Lehrer entlassen und dafür Litauer Lehrer eingestellt werden. Erst dieser Tage wurde wieder festgehalten, daß innerhalb eines halben Jahres nicht weniger als vierunddreißig deutschen Lehrern im Memel-
gebiet aus politischen Gründen gekündigt worden. Als
Wieder ein Protest an das litauische Außenministerium
Landesdirektorium, doch an die litauische Regierung hat
die Kündigung der deutschen Lehrer bestätigt. Auch die
Präsidenten sind nicht aufgehoben, wie es der litauische
Ministerpräsident in Genf verprochen hatte. Sie unter-
drückt alles, was der Einstellung des gegenwärtigen
Landesdirektoriums jenseit geht. So konnte die Presse
des Memellandes nicht einmal über den Protest der memel-
ländischen Parteien gegen das Fortschreiten der Verles-
senheit berichten. Wie unter solchen Umständen der Wahl-
kampf im Memelland geführt werden muß, kann man sich

leicht vorstellen. Der erste Konflikt des neuen Parlaments, vorausgesetzt, daß es überhaupt gewählt werden kann, wird wegen des Wahlrechtsreformgesetzes, das nach dem Memel-
statut, dem Landtag verantwortlich ist, entbrennen.

Die Veränderung des Memelgebietes ist irdisch. Sie kann daher verlangen, daß Deutschland ihre Forderung wahr
und sich in Zukunft nicht mit schönen Reden abspäßen läßt. Es ist vor allem Pflicht der deutschen Regierung, die Dinge im Memelland aufmerksamer zu verfolgen und die
Memelländer in ihrem harten Kampfe um ihr Recht und um ihr
Deutschtum zu unterstützen.

Der Kampf um die Fortschreibung.

Man sucht sich zu helfen.
Die angelegte Erhöhung der Postgebühren, die gegen den Einbruch der Wirtschaftserlöse und der öffentlichen Meinung und unter Missbilligung durch das Reichswirtschaftsministerium und Verwaltungsrat der Reichspost vorgenommen worden ist, wird nicht so ohne weiteres hin-
genommen, wie es die Reichspostverwaltung so gedacht hat. So hat der Reichverband des Deutschen Groß- und Ueberseehandels bereits beschlos-
sen, den Großhandelsfirmen Vorschläge zu übermitteln, um die aus der Gebührenerhöhung entstehenden Belastungen möglichst zu vermeiden.

Danach wird vorgeschlagen, in Zukunft die Rechnungen gleich mit den Warenungen zu versehen, außerdem von der Verwendung besonderer, bisher üblicher Vielescheine Abstand zu nehmen, auf Empfangsbefähigungen bei
den Zahlungsüberweisungen zu verzichten und im verstärkten Maße von der Druckschonverwendung Gebrauch zu
machen unter Berücksichtigung der Tatsache, daß eine Unterzeichnung zwischen Teil- und Vollschuldner in Zukunft nicht mehr stattfindet. Bezüglich der Druckschon wird auf eine Reihe von Punkten aufmerksamer gemacht, durch deren Beachtung es möglich ist, mehr als bisher Druckschon zu
verwenden und dadurch Worterparnisse zu machen. Ferner wird empfohlen, die Ueberweisung vom Postkontonto auf das Bankkonto dadurch zu beschleunigen und zu vereinfachen, daß der Bank ein Nachschub übermitteln wird, der bereits am nächsten Tage dem Bankkonto gutgeschrieben wird.

Man darf annehmen, daß diese Vorschläge allgemeine Beachtung finden und von anderen Wirtschaftsverbänden ihren Mitgliedschaften empfohlen werden. Wenn auch dadurch nicht allgemein die verteilende Wirkung der Post-
erhöhungen ausgeglichen werden kann, so ist aber sicher eine Milderung zu erzielen. Auf jeden Fall aber dürfte die Reichspostverwaltung bald zur Erkenntnis kommen, daß mit Tarifserhöhungen die Kassen nicht so zu füllen sind, wie man es sich erträumt hat.

Im Zeichen des Dawesplanes.

Die Reparationsleistungen im Monat Juni.
Im Monat Juni sind einhundertfünfzig der Zahlungsverträge für die Artikel 285 Reparationsleistungsverträge im Werte von 27,5 Millionen Reichsmark genehmigt worden. Der Warengattung nach entfallen davon 55 Verträge auf lebende Tiere im Werte von 16,3 Millionen Rm., ein Vertrag auf schmelztaugliche Ammoniak im Werte von 3,6 Millionen Rm., 96 Verträge auf Maschinen im Werte von 2,6 Millionen Rm., 17 Verträge auf Rohstoffe im Werte von 1,5 Millionen Rm., 24 Verträge auf Holz im Werte von 0,9 Millionen Rm., 5 Verträge auf Saatgut im Werte von 0,6 Millionen Rm., 22 Verträge auf Zellstoff im Werte von 0,2 Millionen Rm. Der Rest enthält sonstige Lieferungen. Der Wert aller seit dem Inkrafttreten des Dawes-
planes bis zum 30. Juni für Frankreich genehmigten Sach-
lieferungsverträge (außer über Rohstoffe und Farbstoffe) stellt sich auf 495,3 Millionen Rm.

Für Belgien sind im Monat Juni einhundertfünfzig der Zahlungsverträge im Werte von 2,2 Millionen Rm. genehmigt worden. Der Warengattung nach betreffen 22 Verträge Eisen im Werte von 0,6 Millionen Rm., 9 Verträge Kalkpulver im Werte von 0,4 Millionen Rm., 22 Verträge Maschinen im Werte von 0,4 Millionen Rm., 23 Verträge Zellstoff und Papier im Werte von 0,3 Millionen Rm., 4 Verträge elektrisches Material im Werte von 0,2 Millionen Rm. der Rest besteht aus anderen Lieferungen. Der Wert aller seit dem Inkrafttreten des Dawes-
planes bis zum 30. Juni für Belgien genehmigten Sach-
lieferungsverträge (außer über Rohstoffe und Farbstoffe) stellt sich auf 107,4 Millionen Rm.

Eigentum und Pacht in der Landwirtschaft.

Nach der Betriebszählung vom Jahre 1925 befinden sich von der Landwirtschaftlichen Besitzern in Deutschland 88 Prozent, also nahezu neun Zehntel ihrer Fläche im Eigentum des Bewirtschafters. Das Reichland nimmt 11 Prozent, das Deputatland, die Altmark und sonstige Land (wie Tienland, Müritzung usw.) nehmen zusammen nur 1 Prozent der Gesamtfläche ein. Die Pachtbetriebe sind fast größtenteils ganz kleine Betriebe unter 10 Hektar. Bei den Großbetrieben machen die Staatsdomänen, die an Pächter vergeben sind, einen Hauptteil aus. Die Bauerngüter von 10 bis 50 Hektar sind fast gänzlich im Eigentum der Pächter, auch die Betriebe über 50 Hektar werden bis zu 51 Prozent von den Eigentümern selbst bewirtschaftet. In den übrigen Größen-
klassen ist die Eigenbewirtschaftung etwas geringer gegen-
über den Pachtbetrieben, aber auch nicht so, daß die Differenz besonders ins Gewicht fällt. Seit dem Jahre 1907 sind wesentliche Veränderungen in dem Verhältnis von Eigentum und Pacht nicht eingetreten, so weit eine Veränderung vorhanden ist, ist sie den Eigenbetrieben zu-
gunsten gekommen.

Bei der Betriebszählung im Jahre 1925 ist zum ersten Male das Deputatland festgestellt worden, das sich als Naturlandschaft im Besitz von Landbesitzern befindet. Ingesamt verteilt sich eine Deputat-
fläche von 115 000 Hektar auf 330 000 Deputatlandbetriebe, wovon 2/3 Zweigbetriebe sind mit einer Größe von 3 bis 50 Ar. Die sogenannte Altmark, das von den Gemeinden an Kleinbauern aufgeteilte Gemeindefeld im Betrage von 94 000 Hektar. Es wird entweder von Kleinbauern bewirtschaftet oder ist an mittelbäuerliche Betriebe ver-
teilt worden. Der Umstand, daß das meiste deutsche land-
wirtschaftliche Betriebsland von den Eigentümern selbst bewirtschaftet wird, ist natürlich für die deutsche landwirtschaftliche Produktion außerordentlich wertvoll. Eine Agrarnot wie sie sich beispielsweise in England befindet, wo der größte Teil der landwirtschaftlichen Betriebe Pachtbetriebe sind, ist in Deutschland wohl nicht denkbar.

Die statistischen Erhebungen weisen feststellen haben, nimmt mit zunehmender Ausdehnung des Gesamt-
umfanges der Betriebe nicht nur die landwirtschaftlich be-
nutzte Fläche ab, (unter 2 Hektar nur 92,9 Prozent, über 500 Hektar nur 22,2 Prozent) die benutzte Fläche wird größtenteils auch zur Fortschreibung. Im ganzen beträgt die landwirtschaftlich benutzte Fläche Deutschlands, also Ackerland, Gartenland, Weinberge und Weingärten, Wiesen und gute Weiden, fast zwei Drittel der gesamten deutschen Agrarfläche. Die landwirtschaftlich benutzte Fläche macht nur 29 Prozent aus.

Gerichtshalle.

Im Kampf um den Freiheitsbrief. Einen erbitterten Kampf um den Freiheitsbrief führt der in Potsdam wohnende Rechtsanwalt Axel von Köhler bei dem hiesigen Gericht. Köhler kennt sich lang Zeit Freiher von Köhler. Das Recht, seinem Namen diesen Zusatz zu geben, war ihm durch Gerichtsentscheidung abgeprochen worden. Der Justizminister hatte in einer Verfügung die ihm unter-
stellten Beamten angewiesen, den Zusatz „Freiher“ bei Köhler abzulehnen. Jüngst hatte sich Köhler wieder bei einer Umstandsänderung den Freiheitsbrief angeeignet. — Nun mußte er sich wegen unbefugter Namensänderung vor dem Potsdamer Amtsgericht verantworten. Kaum hatte der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat von Eckartsberg, die Personalien des Angeklagten verlesen, als dieser das Gericht wegen Befangenheit ablehnte. Die Sache mußte durch Ent-
scheidung durch das Landgericht über den Ablehnungs-
trag verlagert werden.

Die Methylo-Alkoholvereinerungen in Mittelbaden und Westfalen. Vor etwa Jahresfrist waren in Mittelbaden und in Westfalen Methylo-Alkoholvereinerungen aufgetreten, die den Tod von fünfzehn Personen herbeiführten, zwei weitere Personen erkrankten vollkommen. Die Unter-
suchungen führten zu der Feststellung des Kaufmanns
Burgale aus Offenburg, der Methyloalkohol in großer Men-
gen von verschiedenen Firmen bezog und dieses dann als
reinen Spirit in ganz Mittelbaden und nach Westfalen
verkauft. An diesem Geschäft beteiligten sich auch ein
Kaufmann namens Bete aus Mittelbaden. Während seiner

Des Hanses Sonnenschein

Roman von Irene v. Hellmuth.

„Der Nachhof liegt ganz einsam, und man wußte im Dorfe noch gar nichts von dem Unglück, das den Sohn des
Wachposters betroffen hatte. Nun habe ich den alten Seulen
eine Milchsuppe gekocht. Beide können sich nicht helfen.
Ich ließ dann ins Dorf hinein und bat eine der Bäuerinnen,
sich doch der bedauernswerten Menschen ein wenig anzu-
nehmen. In drei oder vier Stunden mußte ich noch sprechen,
bis ich Hilfe für meine Schilling fand. Überall wies
man mich ab. Sie hatten keine Zeit. Und müde bin sie
natürlich auch von des Tages Arbeit. Endlich sagte mir
eine ältere Frau doch ihre Hilfe zu.“

Hans-Heinz und Anneliese schritten rüstig aus. Das
Dorf lag bereits wieder hinter ihnen. Da der schmale Pfad
zwischen den Brombeerbüscheln das Gehen nur ganz dicht
nebeneinander gestattete, so zog Hans-Heinz den Arm des
Mädchens durch den seinen. So mochten sie ungefähr die
Hälfte des Weges zurückgelegt haben als der junge Mann
plötzlich stehen blieb. Er wendete rasch den Kopf zu Hans-
Heinz, denn er meinte nicht, er hätte sich ein Rascheln und Hüpfen
mehr gespürt als gehört zu haben.

Er ließ den Arm des jungen Mädchens los und wandte
sich rollend um.

„Niemand da?“ rief er laut.
In demselben Augenblick wurde ein Knall hörbar, und
mit leisem Wehruf laut Hans-Heinz zu Boden.

Anneliese stand zitternd dabei mit schredhaft weit ge-
öffneten Augen. Sie hatte einen lauten Schrei ausge-
stoßen, denn Sekundenlang sah sie in dem matten Dämmerlicht
über der Hecke den Kopf eines Mannes auftauchen und
einen erhobenen Arm. — Dann nichts mehr. — Sie
vernahm nur in der Stille der Nacht einig sich entfernende
Schritte.

Verwirrt, ratlos stand sie kurze Zeit da. Sie begriff
nichts, was geschehen war.

Als sie zu sich kam, bemühte sich über eine namen-
lose Angst. Sie beugte sich nieder zu ihrem Begleiter und
stieß jaghaft: „Herr Arnold — lieber Herr Arnold,
was ist Ihnen? Was ist denn nur geschehen?“ —
„Mein sie ersieht keine Antwort.“

Jetzt erst begriff sie, daß der Ärmste bemühtlos war.
Sie kniete nieder und versuchte, ihn aufzurichten.
Umsonst. Kein Laut, kein Ton war zu hören.

Unheimliche Stille umging sie.

„Mein Gott, was fange ich nur an?“ jammerte An-
neliese weinend. „Ganz allein und ohne Hilfe kann ich doch
den armen Menschen nicht hier liegen lassen. Wenn nur
jemand käme!“

In ihrer Vollstille tief sie laut um Hilfe.

Alles blieb still. Nur ein leiser Wind bewegte raschend
das Laub.

Endlich sah sie ein, daß doch etwas geschehen müsse. Sie
raffte sich auf. Sie rief laut, sie legte, daß es wohl das richtigste
wäre, ins Dorf zurückzugehen. — Keine Hilfe am Ende der
Dorfstraße, den sie eben im Wirtshaus bei einem Glase
Bier hatte sitzen sehen.

Sie lauschte angelegentlich. Von ferne ließen sich jetzt
Schritte vernehmen. Sie hörte, so laut sie konnte: „Zu
Hilfe! — Hierher! Schnell!“

Aufatmend bemerkte sie, daß die Schritte näher kamen.
Eine vierstellige Gestalt tauchte auf, ein Bauer, der auf
dem Heimgang war und die angstvollen Rufe gehört hatte.
Anneliese lief ihm entgegen.

„Ach, Ihr seid's Gundelbauer, Gott sei Dank! Im Got-
teswillen, eilt so rasch Ihr könnt ins Wirtshaus hinunter!
Dort liegt Doktor Stehr, ich sah ihn liegen noch. Bringt
ihn sogleich hierher, und der Wirt soll einen Knecht mit-
schicken! Es ist ein Unglück geschehen. Ich erzähle alles
später. — Ich bitte, ich bitte, ich bitte, ich bitte!
ein Menschenleben auf dem Spiel! Aber Gundelbauer,
was steht Ihr denn noch immer da?“

Der Bauer hatte die Pfeife aus dem Munde genommen
und starrte Anneliese ins Gesicht. Offenbar begriff er nicht,

um was es sich handelte. Er trat noch einige Schritte näher
heran und gewahrte jetzt erst den am Boden liegenden
Körper.

„Was ist mit dem Herrn?“ fragte er langsam.

Doch Anneliese ließ ihm keine Zeit zu weiteren Reden.
Sie fluchte angstvoll: „Ich bitte, Gundelbauer, lauft jetzt
und bringt den Doktor mit!“ —

Da mochte er kehrt und eilte mit langen Schritten dem
Dorfe zu.

Anneliese kniete wieder an der Seite des jungen
Mannes nieder. Angstkrampf forderte sie. Aber er regte sich
nicht. Ein Grauen schüttelte ihren Körper. Die Minuten
erlöhnten ihr wie Stunden.

„Gott, wie lange das dauert!“ murmelte sie.
„Ganzweil sprang sie wieder empor und rammte ein
Stück den Weg hinab, um nach den Helfern auszufragen.
Die Angst ließ ihr Herz eilig schlagen.“

„Was fange ich nur an?“ jammerte sie wieder. „Der
arme Mensch kann inzwischen sterben.“

Kampfhaft schlang sie die Hände ineinander. Wer
machte die abschließende Tat begangen haben? Durch ihren
Kopf flog der Gedanke — Franz! — Wer sollte es sonst
sein?“

Aber gesehen hatte sie gar nichts, — nur einen dunklen
Kopf und einen Arm, die blühenförmig wieder verschwanden,
viel zu schnell, als daß man in der herzhellen Dunkelheit
jemand erkennen konnte. Endlich vernahm Anneliese eilige
Schritte, und sie atmete auf. Es war Doktor Stehr und
noch zwei oder drei Männer, Bauern oder Knechte.

Anneliese beugte die anderen nicht. Nur dem Doktor
berichtete sie in fliegenden Worten, was geschehen war. Er
besah den Mann, den Verwundeten, der immer noch
ohne Bewußtsein war, sekunforn aufzusehen. Der Doktor
pakte selbst mit an, und so trugen sie den jungen Mann
zwei an den Schultern, zwei an den Füßen, langsam nach
dem Gutshofe.

Anneliese lief wie gejagt voraus.

(Fortsetzung folgt.)

Inhaftierung war bei Brauchler eine Geistesstörung aufgetreten, so daß sein Ergehen bei der Schwurgerichtsverhandlung in Offenburg unmöglich war. Nach vierjähriger Verhandlung verurteilte das Schwurgericht den Kaufmann Bete zu elf Jahren Zuchthaus unter Anerkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre und Stellung unter Polizeiaufsicht. Ein weiterer Angeklagter, der als Chauffeur für die Transporte des Methylnaphthols ausfuhrte, wurde freigesprochen.

§ Die Strafe für die Spritzhieser. Im Dauerprozeß gegen die Mitglieder des Rabens-Konzerts wegen der in die Millionen gehenden Spritzhiesungen lautet das Urteil gegen Dr. Selmy wegen Beihilfe zum fortgesetzten Monopolbetrug auf drei Monate Gefängnis und 1000 Rm. Geldstrafe mit Bewährungsfrist. Hermann Weber erhielt wegen gemeinschaftlichen Monopolbetruges sechs Monate Gefängnis und 6000 Rm. Geldstrafe, Heinrich Weber ebenfalls sechs Monate Gefängnis. Bei ihm wurde aber die Nebenstrafe nur auf 2000 Rm. festgesetzt. Kantarp wurde wegen Monopolbetruges zu drei Monaten Gefängnis und 5000 Rm. Geldstrafe verurteilt. Besonders bemerkenswert war der Standpunkt des Gerichts gegenüber dem Zollbeamten, für die der Staatsanwalt die Freisprechung gefordert hatte. Das Gericht kam im Gegensatz zu dieser Auffassung zu der Überzeugung, daß bei den drei Beamten Bestechung und Monopolbegünstigung vorliege, und verurteilte sie zu hohen Gefängnis- und Geldstrafen.

§ Generaldirektor Fröh Loeb zu Gefängnis verurteilt. In W. Gladbach ging nach über schwärzlicher Verhandlung der Betrugssprozeß gegen den früheren Generaldirektor Fröh Loeb von der Loeb A.G. in Trier zu Ende. Der Angeklagte wurde wegen Betruges in sechs Fällen, Betrugssprengung in drei Fällen und Diebstahls in einem Falle zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Unterjuchungshaft von 17 Monaten wurde voll angerechnet und der Haftbefehl aufgehoben.

Neues aus aller Welt.

§ 250 Mosauer Kommunisten unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Nach Meldungen aus Moskau sind in dem kommunistischen Klub 250 Kommunisten während eines Essens unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Sechs von ihnen sind bereits gestorben. Die Angelegenheit bedarf noch der Klärung. In kommunistischen Kreisen spricht man von der Möglichkeit eines Attentats.

§ Hungernot in Kiew und Chorzow. Aus Kiew, Chorzow und anderen großen Städten wird von einem starken Mangel der wichtigsten Lebensmittel berichtet. Es gibt überdaupt kein Brot zu kaufen. Die Situation ist durch Maßnahmen der Sowjetbehörden noch verschlimmert worden durch die Zwangspreise, die für Brot und Mehl festgesetzt wurden. Es droht eine Hungernot auszubrechen.

§ Saboteur der früheren Kaisersaat. Die frühere Wacht des ehemaligen deutschen Kaisers, die heute unter dem Namen „Mira“ einem Südamerikaner gehört, stieß bei der Einfahrt nach Toulon mit einer Boje zusammen. Infolge der erlittenen Sabotage mußte die Wacht ihre Fahrt nach Korsika unterbrechen.

§ Ein Auto vom Zug überfahren. In der Nähe von Nancy am Centre. Ein Auto mit zehn Personen besetzte den Kontraktwagen bei einem Bahnhofsübergang von einem elektrischen Zug erfasst. Der Führer des Wagens und ein Passagier waren auf der Stelle tot.

§ Wagnisfahrt in Monte Carlo. Die Besucher der Spieltische von Monte Carlo wurden durch die Tat eines Wagnisfahrers in Panik versetzt. Ein Zugwaggon überfuhr plötzlich einen Spieltisch mit Benzin und sündete ihn an. Als die Wache eintrifft, um das Feuer zu löschen und den Wagnisfahrern zu bändigen, feuerte dieser mehrere Revolverkugeln in den Saal und stürzte sich schließlich aus dem Fenster in die Tiefe. Er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus überführt. Verletzt wurde durch die Schießereien des Wagnisfahrers niemand, die großen Spiegelgehäusen und Lüfter in dem Saal wurden jedoch zerstört.

§ 150 Personen ertranken. Nach Berichten aus Hongkong geriet eine große chinesische Passagierschiffe auf dem Wege von Kanton nach Hongkong in einen Laifun und ging unter. Es dürften mindestens 150 Personen ertrunken sein.

Jugendliche vor Gericht.

Gegen aus Berliner Straftatmannern.

Von Hans Langlow.

(Nachdruck verboten.) Die diese Tragik jugendlichen Elends, die seltsamen Schicksale vieler Jugendlicher ohne Heim und Haus zeigen sich nirgends trauriger und erschütternder als bei den Verhandlungen vor dem Jugendgericht. Hier erst erzählt man häufig, welche Abgründe das Leben birgt.

Was dem Jugendgericht steht ein Junge in verwahrloster, aber besserer Kleidung mit hochlohnigen Haaren und hübschem, glanzvollem Blick. Zum fünften Male ist er aus der Fürsorge ausgebrochen. Dort hat er sich im übrigen immer gut geführt. Er bekam Vertrauensposten, er arbeitete fleißig, war aufmerksamer und gehorhäm — bis er eines Tages dann wieder einmal davonlief. Weshalb wohl? Das erzählt er selber: „Ich weiß nicht — auf einmal hat es mich gepackt — ich hielt es nicht mehr aus in der Siedlung — alle waren sie freundlich zu mir, aber ich konnte nicht anders — ich mußte weg!“ Wodennan tritt er sich dann betäubend und landstreichend unter. Dabei kamen auch ein paar kleine Diebstähle vor, die ihn jetzt zum Jugendgericht führten. Es ist nicht das erste Mal, daß er hier steht. Was soll man mit ihm machen? In den Akten steht: Mutter — notorische Landstreicherin, Vater — Gelegenheitsarbeiter, wegen Diebstahls vorherbestraft, notorischer Sünder. Beide sind tot. Aber ihr Blut lebt in diesem Jungen, es wallt immer wieder in ihm auf. Es treibt ihn immer wieder hinaus auf die Landstraße und macht ihn hemmungslos gegen das heiklere Gesetz. Der kleine Angeklagte wird unter Berücksichtigung dieser Umstände mit strenger Verwarnung noch einmal milde bestraft. Nachher kommt wieder die Fürsorge. Und dann?

Diebstahl ist ein häufiges Delikt unter Jugendlichen. Ein Knabe ist des Taschendiebstahls angeklagt. Er hat die Tat, bei der er ertrapt wurde, mit einer Raffinesse und einer Geschicklichkeit ausgeübt, die auf besondere Schulung und eine große Praxis schließen läßt. Die Verhandlung enthillt davon ein trübes Bild. „Wir haben im feuchten

§ Ein Millionär unter Mordverdacht verhaftet. Die Polizei in Seattle verhaftete den Millionär F. C. Keller, der beschuldigt wird, die Tante und Wittwe des Violett-Panne auf seiner Jagd ermordet zu haben. Die Leiche wurde am Ufer des Alouette in der Nähe von Seattle gefunden. Drei Männer und eine Frau, die außer Nelson verhaftet wurden, erklären, daß dieser unschuldig ist und Miß Bayne durch einen unglücklichen Zufall ums Leben gekommen sei.

§ 13 Schüler ertranken. Wie aus Istanbul gemeldet wird, kenterte auf dem Angara-Fluß infolge eines Windstoßes ein mit 20 Schülern besetztes Kahn. 13 Schüler ertranken.

§ Mit dem Huberhof durch den Kermelkanal. Ein junger Pariser bucherzte den Kermelkanal mit einem Huberhof in vier Stunden, 33 Minuten. Während der Fahrt kenterte das Boot zwei Mal.

§ Der älteste Priester Europas. Der älteste Priester Europas, vielleicht sogar der ganzen Welt, ist der geistliche Rat Heidegger, Pfarer in Holsfingern in Niederbayern, der Senior der deutschen katholischen Geistlichkeit. Er beträgt sein 75-jähriges Priesterjubiläum. Pfarer Heidegger ist 88 Jahre alt.

§ Eine entmenschte Mutter. In St. Didier bei Lyon machte die Gendarmerie eine grauenhafte Entdeckung. Eine alte Bäuerin hatte ihren 15-jährigen Sohn, der als schmachthaltig galt, vier Jahre lang in einem Zimmer eingesperrt gehalten, das gegen jede Luft und Sonne abgedichtet war. Als der Besuchte das Tageslicht wiedererblickte, brach er in Weintämpfe aus. Seine Magerkeit war euseflich. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht und die unmenchliche Mutter verhaftet.

§ Die Brennerstraße verkehrte. In Freienfeld, südlich des Brenners, ereignete sich ein Verzug, durch den die Brennerstraße verkehrte wurde. Der Automobilverkehr wird über den Jaupenpaß geleitet.



Frau Dr. phil. Hertwig-Blinger,

die Gattin des kürzlich zurückgetretenen, volksparteilichen sächsischen Justizministers Dr. jur. Blücher, wurde zum Mitglied der Berliner Präfektur für Bekämpfung von Schmutz und Schund ernannt. Frau Dr. Hertwig-Blinger war von 1920—1926 selbst Mitglied des sächsischen Landtags.

Brände in Wien.

Aus der Geschichte des Wiener Feuerwesens.

Von Karl Felden.

(Nachdruck verboten.)

Der Wiener Lustigpalast in Flammen. — Als das Ringtheater brannte. Feuervorschriften aus alter Zeit. — Der Türmer von St. Stephan als Brandwächter. — Wie die Wiener Feuerwehr entstand.

Das Ereignis, daß bei den letzten Wiener Unruhen wohl am meisten die Gemüter erregt hat, ist die Niederbrennung des Lustigpalastes durch die Demonstranten. Das stolze Gebäude hat durch den Brand schwer gelitten.

Keller gemohnt, zehn in einer Stube. Und weil's nicht gereicht hat, ist Vater immer betrunken gewesen und hat die Mutter und uns Kinder dann geprügelt. Dann bin ich wegelaufen und habe mich nicht mehr beim getraut. Und schließlich habe ich einen Mann kennen gelernt, der hat mir zu essen gegeben und hat mich bei sich aufgenommen und hat mich getraut, ob ich viel Geld verdienen wollte. Ich habe ja gelagt. Dann hat er mir gezeigt, wie es gemacht wird, wenn man den Leuten die Sachen wegnimmt. Wenn ich nichts gebracht habe, hat er mich geohrfeigt. Doch wenn ich viel brachte, hat er mich gelobt und mir etwas geschenkt. Das alles kommt so rald und selbstverständlich von den jeshen Knabenkneipen, daß dem Zuhörer fast graut. Ist es möglich, daß es Menschen gibt, die auf diese Weise bewußt ein Kind zum Verbrecher machen können? Leider gibt es das! Wegen mangelnder Einsicht wird der Junge freigesprochen, jedoch der Fürsorge überwiesen.

Eigentlich sind es ja immer dieselben Bilder des Elends, die sich hier vor dem Jugendgericht abrollen. Kein Elternhaus, keine Heimat, vererbtes böses Blut, Landstreicherei, leeren Verführung, Beschäftigung, Diebstähle, Fürsorge, Kind — immer dasselbe, immer dasselbe! Und doch erschüttert gerade diese Einförmigkeit der Kinderchicksale, dieser grausamen Kreis, in dem sich das Leben so vieler kriminell eingehauchter Jugendlichen abspielt. Ja, wenn es doch wenigstens bei den Verhandlungen vor dem Jugendgericht lieble! Aber leider sind viele dieser Jugendlichen nichts weiter als Refrakten für die große Armee des Verbrechens. Wenige nur finden aus diesem Wirrwarr ihrer Jugend in ein anständiges, ehliches Leben.

Der unbekanntete Tote.

Ein kriminalistisches Stimmungsbild aus der Großstadt.

Von Herbert Steinmann.

„Herr Wachtmeister, Herr Wachtmeister, kommen Sie doch schnell mal mit, mein neuer Zimmerherr hat sich mit Jas vergiftet!“ Vor Aufregung gerötet, prubelt Frau Meyer diese Worte hervor und kummert sich gar nicht da-

berwolltes Alfenmaerial, besonders die Grundbaustoffen ganzer Bezirke, wurden dabei ein Raub der Flammen.

Es ist nicht das erste Mal, daß die schöne Stadt an der blauen Donau durch einen furchtbaren Brand in Schrecken versetzt wird. Mag das jehige Ereignis auch schlimm genug sein, Wien hat doch schon schlimmere und erschütterlichere Brände erlebt. Zur Türkenzeit, als die Osmanen mehr als einmal Wien bedrohten und belagerten, ist vieles in Flammen aufgegangen. Einmal mußten sogar die ganzen Vorstädte fortgebrannt werden. Den schlimmsten Brand erlebte aber Wien am 8. Dezember 1881, als das Ringtheater — die frühere Komische Oper — den Flammen zum Opfer fiel. Das geschah gerade während einer Vorstellung. Es entstand eine entsetzliche Panik. Vierhundert Menschen kamen teils durch Rauch und Flammen um, teils wurden sie von der befehlungslos verzwirbelten Menge zu Tode getreten. Mitleidig bedachte sich hierbei, wie bei allen anderen großen und kleinen Bränden, in der Stadt an der blauen Donau die Wiener Feuerwehr. Schon frühzeitig waren die Wiener Behörden darauf bedacht, für ihre Bürger einen Schutz gegen das Feuer zu schaffen. Bereits das Leopoldische Stadtrecht vom Jahre 1221 enthielt eine Bestimmung, daß derjenige, in dessen Haus ein Brand ausbricht, ein „Talent“ Strafe zu zahlen habe, sobald die Flammen außerhalb des Daches zu sehen waren. Das war eine sehr weise Vorbeugung unvorsichtigen Saniters mit Feuer und Licht.

1454 bestand schon für alle Bürger die Verpflichtung beim Feuersbrand anzutreten, wenn die Feuerrolle aber die Feuersrommel entliege. Die Angehörigen bestimmter Gewerbe mußten außerdem mit Werkzeugen und Geräten antreten. Jeder Bürger mußte ferner auf dem Boden stets mehrere Bottiche mit Wasser bereit halten, um beim Ausbruch eines Brandes sofort ein Löschmittel zur Hand zu haben.

Eigentlich wurden die Brände von Türmer von St. Stephan. Wenn er das Feuerignal gab, trugen es vier Feuerwägen durch die Stadt. In späterer Zeit kam diese primitive Methode ab. Das Verfahren, das man anwandte, um das Feuer zu melden, war immer noch sehr originell. Der Türmer schrieb den Ort des Brandes nach seiner Beobachtung auf einen Zettel und, schloß diesen in eine Kapfel, die durch ein Rohr zum Mesner herabgehört wurde. Dieser eilte zum Unterammeramt und ließ aus der Burg die Hofsprache requirieren.

Auch in späteren Jahren war der Turm von St. Stephan die Hauptkennzeichen bei Feuerbränden. 1854 wurde von dort aus eine telegraphische Feueralarmierung eingerichtet. 1864 gab es von St. Stephan aus eine telegraphische Verbindung zu der Feuerwehzentrale am Hof, 1872 auch eine solche zu den Theatern Wiens.

Bis 1854 bestand das Wiener Löschkorps aus ganzen 34 Mann. In diesem Jahre aber gab der große Brand im Schottenhof Veranlassung zur Verklärung und Reorganisation der Feuerwehr. 1870 benutzte man zum ersten Male den Rettungsschlauch. 1878 traten Dampfstrahl- und Sprungtuch zum ersten Male in Wien in Tätigkeit.

Nach den Erfahrungen des Ringtheaterbrandes wurde die Wiener Feuerwehr dann in ein militärisch organisiertes Korps umgewandelt. Immer mehr verbesserte sich ihre Technik, immer größer auch die Zahl der verwendeten Löschgeräte und der Feuerwägen. Immer größer wurde auch der Personalbestand. Unverändert vom Wandel der Zeiten hat die Wiener Feuerwehr in Tausenden von Brandfällen ihre Pflicht getan und wird sie auch in Zukunft weiter tun.

Wermischtes.

○ Der Ursprung des Wortes „Heimweh“. Das Wort „Heimweh“ erscheint uns so ganz deutsch, wie das Gefühl selber, das es bezeichnet, und doch ist es nach Bestimmung der Sprachforscher erst aus dem Lande der Berge, aus der Schweiz, zu uns gekommen. Noch 1785 war es bei uns wenig bekannt, während Schweizer Wieders das Wort „Heimweh“ schon damals in seiner zutreffenden Bedeutung enthielt.

○ Nach den Negertänzen die Negertische! Nach dem großen Erfolg, den in den letzten Jahren die Negertänze überall gehabt haben, ist jetzt, nach amerikanischen Presseberichten, in manchen Restaurants in Amerika die Tendenz festzustellen, auch die Nationalgerichte der Negier bei den Weisern populär zu machen.

am, daß die Passanten neugierig ihre Aufmerksamkeit — fahrig, zehneln der Vorgetrost, ausgetretenen Flüssigkeiten und ungemachtes Haar — annehmen. Der blau Uniformierte rückt den Kofalo fester. „Gehen Sie mal voran“, lagte er. „Ich telefoniere nach dem Renier.“

„In dem billigen möblierten Zimmer riecht es nach Gas. Welche Fensterlägel stehen weit offen. Auf dem schibigen Sofa liegt marmorblau ein junger Mensch. Der Arzt, der daneben steht, sucht die Adheln. „Nichts mehr zu machen“, sagt er zu dem neben ihm stehenden Kriminalbeamten. Der klappt das Notizbuch zu. „Keine Partiere, keine Wachsmonogramme. Gemeldet war er auch noch nicht. Ein unbekannter Toter. Wir müssen ihn in die Hannoverische Straße transportieren.“

„In dem Mittagsgläser steht es schon. „In der Ulfenstraße 7 vergriffte sich ein junger Mann mit Gas. Anscheinend war er erst vor kurzem aus der Provinz nach Berlin gekommen. Das Motiv ist unbekannt.“ — „Traurig, traurig, nee was nicht alles so passiert“, sagt Herr Krause, der die Notiz beim Mittagessen liest, und haut weiter mit Wehagen in sein Etelben ein.

Im Veldenshaubaus in der Hannoverischen Straße liegt der unbekanntete Tote auf der Platte. Ihn tut das Leben, das da draußen drauß, nicht mehr weh. Wägen die da draußen sich den Kopf zerbrechen, warum er es tat. Wägen sie von ihm denken und reden was sie wollen, ihm ist jetzt alles ganz, ganz gleichgültig. Und irgendwo im Land weilt eine Mutter, eine alte Braut um einen Verlorenen, den das Raubtier Großstadt verlor.

Für Geist und Gemüt.

Trümpfpat.

Noch keiner hat mein Herz enttront, Ich bin gefeiert und nur gemohnt In jedem Kampf zu siegen. — Mein Wille ist wie Stahl und Erz! — Und doch steht sich mein starkes Herz Danach — zu unterliegen!

edem Raffes wurden wie sonst das Nachmaterial der gewöhnlichen Wirtschaftsklassen an viele Bäckereien, also sowohl an Anfänger wie auch an erfahrene Bäcker in den verschiedensten deutschen Gauen verteilt. Dies hat den Zweck, die Verteilung auf möglichst breiter Grundlage durchzuführen, um zu erreichen, ob sich die Edelrasen für ganz Deutschland oder nur einige Landstriche eignen. Die Ergebnisse haben einwandfrei erwiesen, daß überall dort, wo die gewöhnlichen Wirtschaftsklassen geschädigt werden, auch die Edelrasen möglich sind. Von verschiedenen Bäckereien wurden wieder Erwarten ganz prachtvolle Seidenstoffe erzielt. Es ist eine besondere Bäckereirende und eine gewisse Segnung, die schwerer vier bis fünf Zentimeter großen Seidenstoffen, die größten der Welt, und die herrlichen Kolo-, Grün- und Goldstoffen, die wie farbenprächtige Operette erscheinen, aus dem Spinngeräten entnehmen zu können. Alle Seidenbäcker, die einmal diese kostbaren Seidenbäckereien geschädigt haben, wollen nun nur noch diese Bäckerei durchführen. Mit den Edelrasenstoffen sind auch viel höhere Kolorpreise als mit den gewöhnlichen Wirtschaftsklassen zu erzielen. Im Vergleich mit dem besten italienischen Seidenbäckerei-Edelstoff ist das aus dem gleichen Material in Deutschland gewonnene Edelstoff sogar noch größer, auch seidenreicher und kräftiger in der Farbe. Die deutschen Seidenstoffe sind außerdem zum Teil bis zu 40 Prozent schwerer als die italienischen Stoffe. Beim Häspeln der Edelstoffe hat sich gezeigt, daß bei ihnen der Verarbeitungsvorgang schneller und besser vonstatten geht, bei um 100 m/min erhöhter Geschwindigkeit gegenüber den gewöhnlichen Wirtschaftsklassen, da ihr Faden sich besser löst. Die Häspel-

ansichte ergab einen um fast 150 Meter längeren Faden. Die Edelstoffe haben also die größte und schönste Fadenansichte, mithin die größte Wirtschaftlichkeit. Daher ergibt sich auch der höhere Kaufwert der Kolo-, Grün- und Goldbäckereistoffe.

Während nun alljährlich in Italien nur eine einzige Bäckerei von Anfang April bis Ende Mai möglich ist, weil die Seidenrasen die Hitze des südlichen Sommers nicht vertragen, sind in Deutschland mehrere nebeneinander herlaufende Bäckereien, sogenannte Stoffrasen, durchführbar. Wir können Rasen sätern, von Mitte Mai bis Mitte Oktober und in fünf bis sechs Stoffen von je 20000 Rasen aber 100000 Rasen sätern, vorausgesetzt, daß genügend Maulbeerlaub vorhanden ist. Gerade darin liegt eine nicht hoch genug einzuschätzende Ueberlegenheit gegenüber den Italienern. In der Mitteldeutschen Seidenbäckerei, Raffel, befinden sich prachtvolle Damast- und Vofafseidenstoffe aus rein deutschen Seidenstoffen gewebt, welche letztere die besten Italiener Stoffe an Glanz, Festigkeit und Länge des Fadens bei weitem übertreffen. Diese kostbaren Gewebe sind der beste Beweis nicht nur für die Möglichkeit einer erstklassigen und hochwertigen Seidenbäckerei, sondern die glänzenden Ergebnisse lehren auch zu der Hoffnung, die Seidenbäckerei in Deutschland so zur Höhe zu bringen wie in keinem anderen Lande der Welt. Darum pflanzt Maulbeerbäume für Seidenbäckerei.

Begünstigten für geeignete Maulbeerplantagen und erstklassige Seidenbäckerei werden von der Mitteldeutschen Seidenbäckerei, Leiter F. B. Klein, Raffel, Humboldtstraße 8, nachgesehen.

Wanderlied.

Sinnlos zum Wald, durch Tal und Flur,
Sinnlos in die schöne Botenstunde!
Das Auge der Seele soll schauen
Die Gänge zum Himmeln sich dort bewegt,
Und Liebe vom Schöpfer in sich trägt
Um ewigen Wechsel und Wauen.

Ich nehme mit meine Pflichten
Und baue sie aus zur Poesie,
In lieblichen Lebensklängen!
Auf einmal bin ich im schönen Wald,
Im Dome, wo der Schöpfer in sich trägt
Er raucht von frommen Gesängen.

Und tret ich aus diesen heiligen Dom,
Rückt mir zur Seite ein kleiner Strom,
Das Sinnbild rastlosen Strebens!
Doch unbefürchtet ohn' Raft und Ruh'
Rückt er ins Meer der Bestimmung zu,
Wie die Tage des menschlichen Lebens.

Und schau ich vom Berge hinab ins Tal,
Zeit fliehet vor mir mit einem Mal
Die nach Frieden verlangende Seele!
Sie spricht: halt hier ein Ständchen Raft
Auf deinem Lebensbühnen als Raft
Und lege hier ab was dich quält.

Dann blide aufwärts fröhlich und frei!
Das Leben bietet so mancherlei,
Doch stütz dich's durch Tränen und Klagen.
Denn fass die Welt — doch mit Geduld,
Gehende die Stunden, kurz ist das Bild,
Und ist kein Starr im Entgehen. J. A. Schade.

Die Kirchensteuern

für das 1. Halbjahr (1. April bis 30. September 1927) sind am 5. August, von 4-9 Uhr nachmittags bei unserem Redakteur, Herrn R. Kühn, Leipziger Straße 55, zu zahlen.

Der Gemeindefiskusrat

Die Dübener Heide

Illustrierte Monatschrift für die Freunde der Dübener Heide.

Aus dem Inhalt der neuesten Nummer:

Heidenwag, Gedicht. Des Wanders Einfluß auf die Verben Schmiedberg als Unbesitzstadt. Im Wildenbainer Bruch und im Gohlitz. Die Wälder im Amte Wittenberg im Jahre 1513. Die Schlangen der Dübener Heide. Alles Sprachgut in der Volkssprache an der mittleren Elbe. Wie sie sich lieben, Humoristisches über die Bewohner der Heide und Aue. Alle Heidestraße, Gedicht u. a.

Geschäftlich bei

Richard Arnold — Buchhandlung, Kemberg

Prima frisches Rind-, Schweine- u. Hammelfleisch

empfehlen R. Krausemann
Frisches Hammelfleisch
empfehlen E. Bachmann

Frisches Hammelfleisch
empfehlen Ernst Pöferer

Prima frisches Hammelfleisch
empfehlen Louis Richter

Morgen Dienstag ab halb 8 Uhr
la. Speckkuchen
Ernst Wend

Riesenspörgel Weisserübensaat
empfehlen J. G. Glanbig

12 kleine Enten
3 Wochen alt, zu verkaufen
Streunisch, Anhalter Str. 32

Achtung Getreidedrusch
mit doppelter Reinigung und Blattstroh
führt aus
Rich, Grichson, Anhalterstr. 30 b

Zahn-Atelier Fr. Genzel
Dentist
Vollst. schmerzlösendes Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgalam
Anfertigung künstlicher Zähne in Kunstzahn, Gold u. unedlen Metallen, sowie Kronen, Brückenarbeiten und Stützähne.
Reparaturen werden schnellstens angefertigt.

Zu Vereinsfesten
empfehle
Einladungen :: Programme
- - Festabzeichen - -
Einlaßkarten, Tanzbänder, Tanzblumen
Willkommen-Plakate, Papiergirlanden und -Fahnen
ferner in reicher Auswahl
Korso-, Schieß- und Kegelpreise
Diplome Ehrenurkunden
- Verlosungsartikel -
Richard Arnold, Buchhandlung,
Kemberg, Leipziger Str. 64/65.

Frau oder Mann gesucht!
Bei gutem Verdienst zum Verkauf von Wäsche und Kleiderstoffeffekten im Hause. Betreffende werden eingezichtet. Ehrliche Leute erhalten Vorkredit. Erforderlich ist ein kleiner Betrag für den Anfang. Schriftliche Mitteilungen unter C R 5 an die Geschäftsstelle der Zeitung.

M. T. V. Heute abend
7,9 Uhr im Vereinslokal

Kleine Anzeigen
wie Gesuche, Angebote, Verkäufe usw. kostenlos

nur gegen Barzahlung
angefordert werden, da aus der Einholung der kleinen Beträge hierfür bei mehrmaligen ungelassen Wegen meist mehr Kosten verursacht wie der Rechnungsbeitrag ausmacht. Wir ersuchen daher, die kleinen Anzeigen bei Aufgabe bezahlen zu wollen.

General-Anzeiger
Vorzüglichen Sauerthohl selbst eingemacht
empfehlen C. G. Pfeil.

Turnratsitzung
Bei genügender Beteiligung fährt am Sonntag zum Turnfest nach Beitzsch ein Auto. Fahrpreis pro Person 1,50 M. Anmeldungen bis Donnerstagabend bei Reinhold Straßmann Der Vorstand

Reichsbanner
Schwarz-Rot-Gold Ortsgruppe Kemberg
Dienstag, den 2. Aug., abends 8 1/2 Uhr im Bürgeraal

Monats-Versammlung
Sämtliche Mitglieder haben zu erscheinen, betr. Leipzig u. Frauenweiche Der Vorstand

Krieger-Verein
Dienstag abend halb 9 Uhr im Ballbauum

Bersammlung
Der Vorstand

Heute vormittag 1/11 Uhr verschied nach langem schweren Leiden unser lieber Sohn und Bruder
Wilhelm Stallbaum
im 15. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetruibt an die trauernden Eltern und Geschwister
Kemberg, den 1. August 1927
Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Wer deutsch denkt und deutsch fühlt liebt das beliebte Familienblatt der gebildeten Kreise, die Halleische Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen.
Schnelle und umfassende Berichterstattung auf allen Gebieten. Gediegene Leitartikel. Ausgedehnter Handelssteil mit großem Kurszettel. Reichhalt. Unterhaltungsteil. Spannende Romane. Regelmäßige Berichte über Sport, Mode, Haushalt usw.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger entgegen, sowie die Hauptgeschäftsstelle Halle - Saale, Leipziger Straße 61/62.
Anzeigenblatt ersten Ranges
Anzeigenvermittlung übernimmt der „General-Anzeiger“, Kemberg, kostenlos.

Fliegenfänger
Original „Schwapp“
wieder eingetroffen
Richard Arnold.

Lieferant für
Kartoffeln, Wiesenheu, Klee, Luzerneheu
gekauft.
J. Sissle, Berlin-Halensee, Fernruf Pflanzburg 5365.